

Zur Lage der Sozialen Arbeit an Stadtteilschulen

Sozialpädagogische Arbeit braucht personelle, zeitliche und räumliche Ressourcen! Eine Stellungnahme der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Schulsozialarbeit

Die Schulsozialarbeit gehört nun schon seit einigen Jahrzehnten zu Hamburgs Schulen. Mit dem Aufkommen der Gesamtschulen wurde Sozialpädagogik zu einem festen Bestandteil in deren Konzepten. Anfänglich waren es die kleinen Beratungsdienste, die klassische Soziale Arbeit leisteten. Später folgten die integrativen Klassen, die üppig mit sozialpädagogischen Stellenanteilen ausgestattet waren. Dies führte dazu, dass sich Eltern manchmal extra diese Klassen für ihre Nicht-Integrations-Kinder wünschten, weil sie als so gut betreut galten. Heute ist die Anzahl von Stellen zwar massiv gestiegen, dafür übernehmen Sozialpädagog*innen im Rahmen der Förderung, der Ganztagsbetreuung und der Beratung jedoch auch eine Vielzahl verschiedener Aufgaben an Stadtteilschulen, häufig zulasten ihres Profils und ihrer Fachlichkeit.

So berichten uns Kolleg*innen aus Hamburger Schulen z.B., dass die Schulsozialarbeit in Hamburg nicht selten missbraucht wird, um Bedarfe bei Aufsichten zu decken, die eigentlich von Lehrkräften bedient werden müssten. Auch berichten Kolleg*innen, wie übermäßig oft sie für Vertretungen herangezogen werden und so in manchen Wochen auf mehr Vertretungen kommen (dann »Betreuung« genannt) als Lehrkräfte im Rahmen der Vertretungsreserve.

Kolleg*innen leiden häufig darunter, in allen drei sozialpädagogischen Arbeitsbereichen eingesetzt zu werden (Ganztag, Inklusion, Beratung), denn jeder dieser Bereiche hat einen anderen Arbeitsschwerpunkt, einen anderen theoretischen Hintergrund und ein eigenes Rollenverständnis. Per-

Das Ringen um Ressourcen und Räumlichkeiten kostet wichtige Energie, die anders besser verwendet werden könnte.

manent zwischen diesen Bereichen zu wechseln erfordert hohe Flexibilität und ein extrem breites Fachwissen. Beratungsarbeit – das Kernstück der klassischen Schulsozialarbeit – wird immer weiter zurückgedrängt, um Betreuung zu gewährleisten. Wir halten diesen Arbeitsbereich jedoch für wichtig, um Schüler*innen ein Angebot machen zu können, wenn sie in psychosozialen Nöten stecken. Diese Fachlichkeit von Schulsozialarbeit scheint aber immer weniger gefragt zu sein. Aber um unsere Fachlichkeit geht es uns im besonderen Maße.

Fachlichkeit braucht kontinuierlichen Austausch und Reflexion innerhalb der eigenen Profession, für die es aber oft keine Zeit gibt. Zeit gibt es erst recht nicht für Supervision als wichtiges und gängiges Instrument zur Erhaltung der qualitativen Arbeit in der Jugendhilfe. Wir haben also an einigen Schulen die Situation, dass die Schulsozialarbeiter*innen dafür kämpfen müssen, ihre sozialpädagogische Arbeit tun zu können. Das darf nicht sein!

Wir fragen uns, wie viele Schulen eigentlich ein Konzept ihrer Schulsozialarbeit erstellt haben und dieses durch die schulischen Gremien haben abstimmen lassen? Wenn die Schulsozialarbeit und ihre Inhalte konzeptionell festgelegt wurden, dann wird ihre Fachlichkeit auch anerkannt und könnte nicht ständig in Frage gestellt oder hintangestellt werden. Das wünschen wir uns und sollte selbstverständlich sein! Aber auch hier steht die Frage im Raum: Mit welchem Zeitkontingent könnte überhaupt an solchen Konzepten gearbeitet werden?

Neben dem Zeitmangel, welcher für Stadtteilschulen geradezu konstitutiv zu sein scheint, muss jedoch noch der Mangel an Räumen angesprochen werden. Räume für Einzelgespräche, Räume für Gruppenarbeit, Räume für gute und kinder- bzw. jugendgerechte Ganztagsangebote sind in der Regel nicht konzeptionell in den Schulen erfasst – wenn überhaupt vorhanden. Das Ringen um Ressourcen und Räumlichkeiten kostet wichtige Energie, die

anders besser verwendet werden könnte. So ist eine qualitative Schulsozialarbeit kaum möglich.

Als LAG Schulsozialarbeit stehen wir hinter der Idee der Stadtteilschule bzw. einer Schule für alle. Eine Schule, ein Ort, an dem alle Kinder mit- und voneinander lernen können, unabhängig davon, welche kulturelle und soziökonomische Herkunft sie haben oder welche Fähigkeiten sie mitbringen. Eine Heterogenität, von der alle profitieren. Ein Ort, an dem die Grenzen zwischen Lern- und Lebensraum verschwimmen und Jugendliche auch am Nachmittag noch neugierig und interessiert ihren Hobbies nachgehen.

Dass dies in der Realität jedoch anders aussieht, ist mittlerweile den meisten klar. Die aktuelle Mangelwirtschaft kann diesen hohen Ansprüchen nicht ansatzweise gerecht werden und auch Durchhalteparolen und Slogans von Schulleitungen – wie »Gemeinsam schaffen wir das!« Oder »Es gibt keinen anderen Weg!« – ändern hieran nichts.

Gut gemeint ist eben lange noch nicht gut gemacht. Zwischen Tür und Angel schreiben sich keine nachhaltigen Konzepte. Und um mühsam erarbeitete Konzepte mit Leben zu füllen, bedarf es auch der Mittel.

Die LAG SCHULSOZIALARBEIT